Zeitschrift: Schwyzerlüt : Zytschrift für üsi schwyzerische Mundarte
Band: 8 (1945-1946)
Heft: 1-3

Artikel: Vo de Solothurner Mundartdichter
Autor: Fringeli, Albin
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-181116

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Vo de Solothurner Mundartdichter.

Mir dörfe sicher sy, aß me scho i de alte Zyte o im Solothurnerlang im Lied gsunge het, was eim grad uff em Härz gläge isch. Me het si Freud und si Leid loh töne i dr Muetersproch. Numme sälte wird aber eine vo dene Liedersänger d Gänsefädere i d Finger gno ha, für syni Värse uffzschrybe. Ehnder aß nit hei die Manne gar nit chenne schrybe. Buredütsch isch aber scho i dr guete alte Zyt gschribe worde. Dängge mer numme a s alte Gränchner Lied, a sälbi truuregi Gschicht vom Dursli un vom Babeli. Wär dr Dichter isch, das wüsse mer nit. Eine ischs gsi, wos verstange het, das mit Wort zsäge, was er im innerste Härzhüüsli gspürt het. Un de angere Lüte mueß es gfalle ha, süscht wer das Lied nit zume Volkslied worde. Die letschti Strophe, die cha me mit eme Guldstüggli verglyche. Das Dingli verliert si Glanz nie. Me mas singe, so mänggisch aß me will und wo me will. Vor mehr aß hundert Johre het me die Gschicht vom Dursli un Babeli z Solothurn abdruggt. I sächs Lieder wird verzellt, was der Dursli alls mueß duremache, deheim un im Chrieg i dr Fröndi, bis er zletscht am Aend si Babeli doch no überchunnt. Vo dene sächs Lieder chenne mer i öisem Solothurner Heft numme eis bringe.

Wenn mer aber scho vo de alte Mundartdichter rede, so dörfe mer nit vergässe, aß scho im Mittelalter, vo 1265 a, im Stift Schönewerd ne Geistlige gläbt het, dr Hesso vo Rynach, wo Liebeslieder gschribe het. Un spöter, im Johr 1499, isch ne chäche Solothurner, wo bi dr Schlacht z Dornech drby gsi isch, anegsässe und het uffgschribe, was d Eidgenosse dört nide a dr Birs erläbt hei. Er isch zu me „Chriegsberichterstatter“ worde. Er hets verstange, die Schlacht eso anezstelle, aß me chennt meine, me syg sälber drby. Het er ächt e chly Angst gha, me glaub em nit alls? Aer seit emel dütlig, är syg sälber drby gsi, er heig e mängge Schwob abegstoche und mit de Stroßburger grumbuuset.

Wie dr Aargauer Hesso vo Rinech, so isch dr Basler Doggter Emanuel Wolleb (1706-1788), wo Jurist, Großrot und Schriftsteller gsi isch, für öis wichtig worde. Si Gschicht vo dr „Alpmayerin“ spilt am Barschwang obe, uff Baselbieter un uff Solothurner Bode. I der Gschicht, wo im Johr 1756 z Basel druggt worden isch, vernämme mer, was s Vreneli ab em Guggisbärg (aber nit das, wo im Lied vorchunnt) mit em Hansli vo Melchtal mueß erläbe. Dä Burscht isch o i fröndi Chriegsdienst gange — wie dr Dursli vo Gränche. Die zweu Lütli schrybe enanger ihri Briefe uff Buredütsch. Mir dörfe by alle dene alte Schrifte jo nie drmit rächne, mir heiges mit ere reine Mundart ztue. Sobol aß s Hochdütsche uffcho isch, hets Lüt gäh, wo gmeint

hei, das sig ne besseri Sproch, aß ihre Buredütsch. Die hochdütsche Lieder sy dene Dichter als Muster vor de Auge gstange. Si hei i ihri eigeni Lieder schriftdütschi Wörter ynegfliggt, un däwäg sy denn die arige Mittelding worde. Die Briefe gäben is aber einewäg ne Fingerzeig, wie vor bol zweuhundert Johr d Lüt am Barschwang gschwätzt hei. Me mergts, aß dr Dichter prabiert het, eso zschrybe, wie me ihm brichtet het, won er uff Bsuech gsi isch, z Seebe, uff em Vogelbärg un im Beibel (Beinwil). Mir wein ems nit für übel näh, wenn em nit alls grote isch, es gech öis hüt o nit besser, wenn mer wotte — eso mir nüt, dir nüt — inere fronde Sproch schrybe.

Dr erscht Mundartdichter us em Kanton Solothurn, wo me mit em Namme kennt, das isch ne vornähme Stadtheer gsi, dr Karl Johann Stephan Glutz-Ruchti (1731—1795). Im Johr 1773 isch dr Glutz Schultheiß vo Solothurn worde. Er het ne paar buredütschi Gedicht gschribe. Gärn isch er drby gsi, wenn die Helveteschi Gsellschaft im Bad Schinznach zsämmecho isch. Wenn er Freud het am eifache Läbe, a dr Sproch vom währschafte Volch, so merge mr, aß o är eppis vernoh het vom Rousseau, wo d Lüt gmahnt het, eifacher und gsünger z läbe. Aß me settegi Tön bi de blaublietige Stadtheere noni gwohnt gsi isch, gseht me villicht o do dra, aß dr Glutz nit het welle ha, aß me zu syne Läbzyte die Gedicht tuet drugge! Dängg men o: Dr höchst Ma im Staat ne Dichter! Dr Glutz het syni Gedicht gschribe vierzg Johr epp im Hebel syni Värse de Lüt Freud gmacht hei. Grad wäge däm mieße mr d Leischtig vom Glutz dopplet hoch yschetze. Noche, wo dr Hebel dr Wäg bahnet gha het, sy si denn verwacht, die Dichter, z scharewys. Si hei im Hebel uff s Muul gluegt un hei pfyffe, wien ärs vorgmacht het. Dr Glutz het no nüt gwüßt vo däm große Lehrmeister. Aer het ne Härz gha fürs Volch, un uß däm volle Härz use sy die Tön cho, wo paßt hei zu däm, was die alte Solothurner brichtet un gsunge hei, z Obe uff em Bänggli vor em Huus.

Im Schultheiß Glutz sy Bueb, dr Karl Anton Nepomuk Glutz, isch o ne Dichter gsi. Aer het ne Theaterstügg über d Belagerig vo Solothurn gschribe. „Was si zweutlet, das drittlet si!“ seit me albe. Eso wie vor lange Zyte d Minnesänger, eso isch dr bling Sänger Alois Glutz im Lang ummezoge un het die Lieder gsunge, won är sälber dichtet un vertont gha het. Ne Bueb het en gfiehrt. E mänggs vo syne Lieder het de Lüt eso guet gfalle, aß sis uswändig glehrt hei. Un wenn er o scho lang ungerem Bode lyt, i de Schuele un i de Verein, i de Burehüüser und i mänggem Saal i dr Stadt, wärde syni Lieder eister no gsunge. Wie läbe d Lüt uff, wenn s tönt: „Morge früeh, wenn d Sunne lacht“ ... „s gitt nüt Lüschtigers uff Aerde“ ... „Du Früehlig

lyrisch neume lang“ ... „Mir Lüt uff em Land si so luschtig un froh“ ...

S Läbe uff de Solothurner Bärge un i de nidere Strauhüüser, wies i dr guete alte Zyt gsi isch, das läbt i dene Lieder wyters. Alls, was schön gsi isch, das het er zsämmegläse. Die Liedersammlig isch ne Chrättli, wo ne flyßige Burscht mit de fynschte Waldärdbeeri gfüllt het. Lang ischs gange, bis dr Kanton Solothurn wider ne Dichter übercho het, wo e so rein und schön het chenne singe wie dr Alois Glutz. Erscht dr Josef Reinhart het chenne ne früsch Chrättli fülle, un drmit nonemol i ville töusig Lüt ne Freud mache.

Dr Alois Glutz-Blotzheim het gläbt vo 1789 bis 1827. Uff ere Sängerreis isch er gstorbe, z Schwyz. Am Anfang vom letschte Johrhundert het o s Gäu sy Sänger gha. Er isch ne Bitzli ruuchhöriger gsi aß dr Glutz. Dr Johann Lüthy vo Oberbuchste (1800—1869) isch ne fidele Lynewäber gsi. Wenns em hingerem Wäbstuehl verleidet gsi isch, het er d Trumpete füre gnoh und het ne Tänzli gspilt. Wyt un breit het me gwüßt, aß er guet cha Tanzmusig mache. Wenn die junge Lüt mied gsi sy vom Tanze, so het dr Lüthy s Trumpetli uff d Syte gleit un het ne Liedli gsunge. E mängg Lied isch em grote. Er verzellt de Lüt, wies eppe zuegangen isch, wo d Chesteholzer hei welle Schneegäns jage. Aber numme weni Lüt wüsse hüt no, aß s Rigilied vom Lüthy Hans stammt. Dä Sänger isch mit e paar Fründe uff Luzärn a ne Schützefäscht gange. Si hei ne Abstächer uff e Rigi gmacht. Un drüberabe het dr Lüthy über die Rigireis ne paar Värse gschmidet un ne Melody drzue erfunge, ne Melody, wo dr Wäg gmacht het um die ganzi Aerdchugele umme. Dr Lüthy isch ne hitzige Politigger gsi, wie si z scharewys wachse im solothurnische Mannewald! Er isch eine vo dene wenige Dichter, wo mit em Lied ihri Fründe hei welle is Füür bringe, wenn s dra gläge gsi isch, im Volch ne angeri Regierig zgäh. Dr Lüthy isch zu me Parteidichter worde. Er het jo großi Vorfahre gha: Dr Walter vo dr Vogelweid und sälbi Dichter, wo gege Napoleon gwätteret hei. Uff e große Tag vo Balschtel (1830) het dr Lüthy si Revisionslied gsunge. I weiß no guet, wie mer d Mueter emol vor ville Johre das Lied vorgsunge het. Sit mehr aß hundert Johr het das Lied uff me abglägene Hof im Schwarzbuebelang wytersgläbt. So cha ne Dichter ne Sömli i Wing useblose, er weiß nit, wohi aß es fliegt. Es wachst; me luegt das Chrüttli a, het Freud dra und frogt gar nit, wie dä Gärtner eigerlig heißt, wos gsetzt het.

Dr Kanton Solothurn het drei Dichter gha, wo Adrian von Arx gheiße hei. Numme dr Großvater het buredütsch gschribe. Us eme luschtige Gschichtli, wo emol ime Erschbler passiert

isch, het er ne Gedicht gschribe, wo dr hüt no chennt ghöre, do un dört, deheim oder in dr Wirtsstube. Dä Erschbelma isch z Flieh, im Leimetal, Schmid gsi. D Sproch vo däm Gedicht isch ne chly verbaschgeret; aber das hei d Lüt im Dichter nit für übel gno.. Fryli mergt me o, aß dr Dichter nit im Leimetal deheim isch, süscht tete syni Värse ganz angerischt töne. Dr Adrian von Arx isch ne Oltner gsi.

So — un jetz chennte mer eigerlig ne digge Strich mache. Es foht ne nöi Kapitel a i dr Gschicht vo de Solothurner Mundartdichter.

* * *

Im nünzähnte Johrhundert isch s Solothurnerbiet uffbliehit, wie ne Garte no me warme Räge. Der Wächsel vo dr Regierig im Johr 1830 het nit numme im politische Läbe ne Aenderig brocht. D Fabrigge sy uffcho. E mängge alte Bruuch isch abgange. Aber uff dr angere Syte hets grad jetz Lüt gäh, gscheiti Manne, wo uff s Lang use gange sy, i die eifache Hüüser für zluege, was es do no gitt a altem Huusrot. Vill Kärlese, wo hei welle fortschrittlig sy, hei gjublet, will alls wo us dr alte Zyt gstammt isch, het mieße is feistere Eggli stoh. Gottlob aber hets no angeri gäh, wo gmergt hei, aß i dene Buurehüüser nit numme Spinnbubbele und chnorzegi Lüt deheim sy.

Im Läberbärg obe, z Gränche, het ne Mediziner gläbt, dr Doggter Franz Josef Schild (1821—1889). Dä het si nit numme mit de Bräschte vo syne Patiente abgäh. Er het im Hanspeter Hebel syni Gedicht mehr aß eimol gläse. Un im Dütschen uß, won er gstudiert het, sin em dur d Romantiker, bsungers dur d Brieder Grimm, d Auge uffgange für alls Währschafte, wo me bi de eifache Lüt cha finge. Dört, wo gwöhnlegi Lüt duregluffe sy, het jetz dr Doggter Schild aghalte, het glost un uffgschribe. Un er isch glügglig gsi, wie ne Ching am Santiglausobe, wenn er syni Notizbiechli het chenne fülle mit alte Sprüch, Wätterregle und Sage. Der Gränchner Doggter isch eine vo de beste Volkskundler worde, wo d Schwyz sälbi Zyt gha het. Syni Schrifte sy hüt no ne Guldgruebe. E mänggi Sag het dr Schild zu mene Gedicht umgschafft. Un denn het er o no afoh Gschichte schrybe. Er isch ne zweut Mol zum e Bahnbrächer worde: Er het alle Mundartschriftsteller zeigt, wie ne buredütschi Gschicht sell ne Fieteri mache. Syni Gschichte, Gedicht un die gsammlete Sächeli het dr Schild ungerem Namme „Großätti us 'em Leberberg" loh drugge. Es sell sym Ruehm nüt schade, wenn mer säge, aß er eppen emol Tön singt, wo mer scho bym Hebel vernoh gha hei. Es isch em nit allewyl grote, si eigene Wäg zfinge. Dr „Großätti" het nit numme vom Volch gschwätzt, nei, er het mit

em gläbt. Er het ghei Strich zoge zwüschem glehrte Heer und im e witzige Chnächt. Er het nie uffs Lybli gluegt, er het welle wüsse, was für ne Härz aß drunger popperet. Dr Schild isch zu me Lehrmeister worde vo sym große Landsmann, im Josef Reinhart.

Dr. Franz Josef Schild

Jo, jo, dä Läberbärg darf si meine mit sym vierbletterige Chleeblatt! Vom Schild hei mr grad brichtet. Nit vergässe darf me dr Franz Pfeiffer vo Bettlech (1815 — 1868), sälbe beriehmt Sprochforscher, wo die alte Mundarte gstudiert het. Er isch als Hochschulprofässer z Wien gstorbe. Es isch schad, as d Heimet für dä glehrt Ma ghei Plätzli gha het. Wäge dämm het men en i dr Fröndi besser kennt, aß bi öis im Solothurnerbiet. Im glyche Läberbärg isch aber o dr Josef Reinhart deheim und sy Schieler, dr Lehrer Otto Wolf, (geb. 1900) vo Rüttene, wo z Bellech obe tuet schuelmeistere.

Vom Großätti hei mer brichtet, gället? Vom Johr 1876 a isch er z Solothurn gwohnt. Mit em Moler Frank Buchser isch er guet gstange. S letschte Bild, wo dr Buchser gmolt het, zeigt is dr Großätti. Z Solothurn im Rothuus het me dr Doggter Schild o als Kantonsrot glehrt kenne. Churz un guet: Dr Schild isch ne Ma gsi, wo ganz verwachse gsi isch mit syner Heimet, mit Lyb und Seel. Was er Schöns gfunge het, sygs i dr Fröndi oder im Läberbärg, das het er i d Hüüser treit, für i de Lüt drmit ne Freud zmache. Aber ghei billegi Freud! Nei, er hets ärnst gnoh, sy Amt. Dene, wo lache über die alte Sage, rieft er zue:

„Wenn mängisch üsi Geischtergschichte
Dir gar so arig Sache brichte,
Luegsch d'Sach vo rächter Syte-n-a,
Fingsch glych gäng öppis Wohres dra."

Ganz bsungers setzt sy dr Schild y für die alte Brüüch und Trachte:

„O, wenn me doch die Zyt no hätt
Vom Zwilch- und Halblynwäbe,
Und's Chachelgschirr vom Heimberglätt,
De hätt me's alte Läbe!
Was Hoffert hüttigstags verma,
Gsehsch mängem arme Mannli a."

Mir chennte no lang brichte vom Großätti! Mir hätte scho ne Zytlang, wenn mer wotte syni Schrifte uffzelle. I will numme ne paar Title agäh, will me druß use mergt, über was aß er gschribe het: „Oeppis us em Uebergang oder Franzose-n-Yzug am 2. Merz 1798"; „Vetter Hansjörgs nächtlige Bitrachtige zum Guggernälli us;" „E Herbstmäretfahrt, oder wie dr Durs, dr Chnächt, em Grothjoggi s neu Ygricht vom Landbou bygriflig macht;" „D'r Raffelhans;" „E Dorfschuel usgänds vom 18. Johrhundert;" „D'r Fenner-Joggeli;" „Aus dem Volksmund." Und einewäg! Ischs nit truurig, aß dr Großätti het mieße chlage: „Der Prophet gilt deheime nit!" Er verzellt im e Gedicht, wies eim chenn goh . . . deheim. Er gitt denn dr guet Rot:

„Wotsch du no Glück und Ehre jage,
I säg' der, nimm der Stock i d'Hang
Und furt, so wyt di d'Füeß wei trage
Und gieng es z'letscht is Pfäfferlang."

Aber trotz allem het dr Schild dr Glaube a die gueti Sach deheim un i dr große Wält nie ganz verlore. Aer glaubt, aß es emol besser gech, wenn d Lüt gscheiter wärde:

„De chunnt die lang scho dänkti Stund
Und füert zum freie Völkerbund."

Am 5. Herbstmonet 1825 het dr Lehrer vo Luterbach ne Bueb übercho: Dr Jakob Hofstätter. Wo dä Kärli us dr Seggundarschuel z Solothurn cho isch, het en dr Vatter uff Oberdorf ufe is Lehrerseminar gschiggt. Dr Jung het si aber angerischt bsunne. Er isch drüberabe is Gymnasium z Solothurn gange, will er het welle Mediziner wärde. A paar Orte im Solothurnerbiet het dr Hofstätter praggtiziert: z Solothurn, z Schnottwil, z Luterbach, z Gerlafinge. Es isch em o nit guet gange i dr Heimet, un wäge dämm het er züglet, i Waadtländer Jura ufe, zerscht uff Sentier un denn uff Brassus. Wie eso mängge Dichter, wo i dr Zyt nom Johr 1830 gläbt het, so tuet o dr Hofstätter gärn echly predige. Er will mit syne Schrifte d Lüt bessere. Sy Muetersproch het er mit dr Zyt i dr Fröndi fascht verlehrt. Sy Buredütsch tönt hielimol grad, wie wenn me ne schriftdütschi Gschicht übersetzt hät. Er het vergässe, aß me i öiser Sproch nit glychlegi Sätz tuet mache, wie me se i de Biecher fingt. Wenn dr Hofstätter schrybt: „Nom Tod vom Wäberödi (Adam), der im Suhn gly nochgfolget isch . . ." het er nimmi dra dänggt, aß jede urchige Ma tet säge: „Wo im Suhn gly nochegangen isch . . ." Aber alli die Schönheitsfehler wei mer überluege! Mir sy einewäg froh, aß dr Hofstätter näbe sym Beruef no Zyt gfunge het, für so villi buredütschi Gschichte zschrybe. Es zeigt is, wien er a syner Heimet un am Volch ghangen isch. Un denn wei mer o nit vergässe, aß syni Schrifte bsungers für e Volkskundler ne große Wärt hei. Läset numme

nemol das chlyne Müschterli, wo mer us em „Röseli von Buchegg“ abdruggt hei. Do erfahre mer, wie me friehjer im Buechibärg und o a angere Orte quacksalberet het. Es het allwäg im Doggter Hofstätter ne bsungere Gspaß gmacht, für si mit dr Volksmedizin abzgäh: s Atebassatewasser isch ne Wundwasser, Aqua vulneraria heißts, wenn mes gnau nimmt! Dr Drior isch dr Theriak, ne Heilmittel, wo me o im Aemmetal vill bruucht het (bym Gfeller heißts „Tüfelsdräck“). Sicher wers für d Mundartdichtig besser gsi, wenn dr Hofstätter hät chenne bym Solothurnervolch blybe. Aber, i Gotts Namme, mir chenne nüt dra ändere. — Mit em Hofstätter het ne Gäuerbueb z Oberdorf obe gstudiert. Es isch ne chlyne Chnopfli gsi vo Kappel. Er het Bernhard Wyß gheiße (1833—1889). Er isch Lehrer worde. Aber epp er z Biesserach im Schwarzbuebelang het chenne goh schuelmeistere, het er im Gäu ne Zytlang buuret. Spöter isch er denn no z Hobel gsi (Hochwald). Do het er chenne ghöre, was die alte Schwarzbuebe alls für Müsterli hei wüsse zbrichte. E mänggi alti Gschicht het er scho vo deheim gwüßt. Er isch no ne Rung z Luterbach Lehrer gsi un denn i d Stadt cho, uff Solothurn. Dr Solothurner Dichter Alfred Hartmann, wo am „Bund“ Redaggter gsi isch, het zum Wyß gseit, er sell ne buuredütschi Gschicht uffschrybe, er chenn jo so flott verzelle! Der Wyß het gfolgt. Er isch zum Schriftsteller worde, er het sälber nit rächt gwüßt, wies gangen isch! Für e Hartmann het er sy Gschicht „'s Anneli unter de Bornlinde“ gschribe. Vo mängger Sag wüßte mer hüt nüt meh, wenn se nit dr Bärnhard Wyß uffgschribe hät.

Jakob Hofstätter

Dumm ischs numme gange, aß o är gmeint het, er mieß s Buuredütsch zwägstrigle! O i dämm schöne Müschterli vom Gilgebärger Landvogt hei mer nit ne rein Schwyzerdütsch. Me het ebe e so vill Halbglehrti gha, wo gseit hei: „Das isch dr wahre Jakob, wenn me schrybt, wies i de Biecher stoht, wo uß dr Fröndi chemme. D Klassiker mueß me nochemache!“ Eso hets tönt. Un öisi guete Schriftsteller si schier sturm worde un hei

Bernhard Wyß

ne chly nogäh, si hei ihre Burebuebe und Meitli zum wenigste welle ne frönd Hietli ufflegge mit eme Pfauefäderli druff. Dr Wyß het guet chenne verzelle. Me mergts, aß ne Künstler hinger dene Gschichte stoht. Aber er isch o ne tüchtige Volkskundler gsi. Er het Jagd gmacht uff alti Brüüch, Sage, Märli, Lieder. Er hets gspürt, aß hinger dene alte Sache, ne Geist steggt, wo nit sett verlore goh, wenn nit öisi Heimet sell ermer wärde. Sy Suhn, dr Edmund Wyß, het buredütschi Theaterstügg gschribe.

Im glychlige Gäu, numme ne Bitzli wyter obe, isch dr Josef Joachim deheim gsi (1835—1904). Herrgott, isch das ne Kärli gsi! Ne Buurema, wo nünzäh Ching gha het. Ne chly Höfli. Miserabel ischs em gange. Er isch usgwanderet, nach Amerika. Nonemol Unglügg. Drü Johr spöter (1869) isch er wider heim cho uff Chesteholz. Biecher het er gschribe, es geb ne rächte Chorb voll. Si sy fascht vergässe. Me het se nimmi druggt. Syni Verleger sy gstorbe. Näbem Buure het der Joachim vill i d Zytig gschribe. Er het mieße luege, wien er cha ne paar Batze verdiene. Er isch Redaggter vom „Balstler Bot“ gsi; das isch so gange näbem Wärche im Stall und uff em Fäld. Buredütschi Gschichte het er nit vill gschribe. Es isch schad. Er het ebe mieße Angst ha, me chauf em gheini Mundartbiecher ab. Aber grad wie dr Gotthälf het dr Joachim i syne Gschichte d Mundart bruucht, für z zeige, wie eine oder dr anger tuet rede. E mängge Gäuer hets im Joachim nie welle verzieh, will er ihn im e Buech beschribe het. Dr Erger isch so groß gsi, aß me das Dänggmol, wo syni Fründ hei loh mache, het mieße z Solothurn obe uffstelle, un nit i dr Heimet vom Dichter! Gege hundert töusig Stügg vom „Gunzger Hans“ si verchauft worde. O i der Gschicht wächsle d Schriftsproch und s Buuredütsch mitenanger ab. Wyt i dr Wält uß het me gstuunt, aß so ne eifache Buurema, eso flotti Biecher cha schrybe. Er isch so ne währschafte Gschichteverzeller gsi, aß ers nit zwäg brocht hät, ne Gedicht zschrybe. Es isch em gange, wie no mänggem „Epiker“, im Tolstoi, im Stifter, im Balzac und angere.

Näbe dene Solothurner Mundartdichter het ganz im Stille no eine gläbt, wo ghei groß Wäse gmacht het: Dr Pater Franz Ludw. Studer (1804—1873). O är stammt vo Chesteholz, wie dr Joachim. Er isch Franziskaner worde. Wo im Johr 1857 sy Chloster z Solothurn uffghobe worden isch, isch er is Pfarrhuus vo Sant Niklause by Solothurn züglet. E bsungeri Freud het er am Johann Peter Hebel gha. Er het afoh Gedicht schrybe, wo im Hebel syne z plätzewys numme zguet glyche. Aß men en nit durane rächt wird verstoh, daß het dr Pater Franz Ludwig wohl gwüßt. Wie seit er sälber?

Josef Joachim

„Hoffe chan i nit, daß alle
Mini Liedli werde gfalle.
Richter, los, i bitte di:
Denk, es sige-n-Ersteli!"

Wie mänggisch trifft me ächt i dr Kunst, sigs i dr Molerei oder i dr Dichtig, s Glychnis vom verlorene Suhn a? Wo dr Entlibuecher Pfarrer Stalder am Afang vom nünzähnte Johrhundert sy Mundartwörterbuech vo dr Schwyz het afoh zsämmestelle, het er i ville Manne gseit, si sellen em die Gschicht i ihrer Muetersproch uffschrybe. Für dr Kanton Solothurn het das dr Rotsheer Urs Josef Lüthy bsorgt. Me het aber ganz vergässe, aß dr letscht Franziskaner vo Solothurn die Gschicht vom verlorene Suhn i acht Lieder beschrybe het. Es wer si drwärt, das lange Gedicht wider emol abzdrugge. Mir hei aber ghei Platz drfür. Wäge däm bringe mer numme ne chlyne Teil vo däm Glychnis. E Stügg drvo finget dr im „Schwarzbueb" 1946.

Ne junge Schwarzbueb vo Nunnige isch vor ville Johre ußgwanderet. Er isch uff Bärn cho un dört Schriftsetzer worde. Aber no mänggisch het er heim dänggt. Es het en zoge. Das Heiweh het ne Dichter uß em gmacht! Dr Eduard Hänggi (1852—1896) het ne Biechli gschribe, wo dr Titel het: „s'Lismerdorf." Er redt vo syner Heimet, wo me friehjer numme mit em Lisme het chenne ne chly Gäld verdiene. De Bärner zlieb het er si Nunniger Dütsch mit ville bärndütsche Wörter vermischlet.

D Buechibärger hei ihre „Feuerstein“ gha, dr Albrächt Emch (1836—1904). Er het Gedicht und Theaterstügg gschribe. Im Josef Lerch (1872—1917, Däredinge) sy e paar gueti Gedicht glunge.

Ueber dr größt Solothurner Dichter, über dr Josef Reinhart, het „Schwyzerlüt“ scho vor sächs Johr ne Heftli usegäh. Wär ihn will lehre kenne, dä sell syni Gedicht, d Gschichte un d Theaterstügg läse! Ungerem Wyßestei, im Gallmis isch er am erste Herbstmonet 1875 uff d Wält cho. Sy Mueter hets verstange, im Chlyne Freud z mache, a allem, wo gläbt het uff em Hof, aber o Freud a dr Sproch und a de alte Gschichte. Si het em Legände verzellt. Was dr Seppli alls erläbt het, das chennet dr nocheläse in de „Waldvogelzyte“, „Us junge Johre“ und im „Galmisbub.“ Dr Reinhart isch z Solothurn is Lehrerseminar cho. Z Erlisbach, im Niederamt, het er denn als junge Schuelmeister s Dorfläbe lehre kenne. E mängg Johr träffe mer en denn als Bezirkslehrer z Schönewerd und vom Johr 1912 bis 1945 als Dütschlehrer am Seminar z Solothurn. Scho rächt frieh si ihm dr Schild und dr Joachim als Vorbilder vorcho. Ne ghörige Stupf het er aber o vo de Aargauer übercho, won er so nooch by Aarau Schuel gha het. Dr Adolf Frey isch sy Lehrer und Fründ worde un o im Huus vo dr Sophie Hämmerli-Marti isch dr Reinhart guet deheim gsi. Nie het er chenne ruehje. Eister het er wider ußbesseret a syne Gschichte un Gedicht. Ghei faltsche Ton het er duldet. Das sy Kunstwärch, grad so guet, wie wenn si inere Wältsproch gschribe were!

Es gseht grad uß, wie wenn si die junge Solothurner gseit hätte: „Was wei mir i öiser Sproch goh schrybe, es gsech jo doch gar armselig uß, wenn mes näbem Reinhart synni Sache stellti!“ Drmit sell aber nit gseit sy, es syg i de letschte Johre gar nüt meh gange, wenn mes o nit cha verglyche, mit dämm, wo die Solothurner im letschte Johrhundert gleistet hei. Im Reinhart sy Schieler, dr Eduard Fischer (geb. 1896), het scho i junge Johre Märli i d Gäuer Mundart übersetzt und „Märli und Sage usem Gäu“ uffgschribe. Es git o ne paar ganz gueti buredütschi Gedicht von em. Im Wasseramt, i dr Heimet vom Hofstätter, läbt ne Brueder Immerluschtig, wo aber einewäg ne ärnste Ma isch, dr Lehrer Karl Brunner (geb. 1887). Wär sy „Uuslegiornig us dr Gränzbsetzig“ list, dä cha si drby e mänggi Sorg uff d Sytte lache. Dr Otto Wolf het agfange mit ere Liebesgschicht „s'Schanett und ig“, und noche het er Theaterstügg gschribe, wie dr Paul Burkolter im noche Buechibärg äne. Mundartvärs het o dr Fritz Spæti, dr Albin Bühler un dr Beat Jäggi gschribe. Us em Gäu stammt o — näbem Lüthy, Wyß, Joachim, Studer, Fischer, Jäggi — dr Bernhard Moser (geb. 1897). Dä Hägedörfer Dichter, wo sit ville Johre

Prof. Dr. Josef Reinhart

z Basel nide wohnt, het i de letschte Johre zeigt, aß er o buredütschi Gedicht cha schrybe, wo si durane dörfe zeige. Er isch nit zfride, wenns guet rymt; nei, er bohrt i d Tiefi. O är bewyst i jedem Läser, was für ne Chraft aß i dr liebe Muetersproch ynne versteggt isch. Es bruucht numme ne rächte Dichter z cho, wo das Chästli uffmacht. Wichtig isch d Sproch. Si zeigt is, wie uffrichtig, aß dä Ma isch, wo se bruucht, wie bodeständig, wie schwyzerisch. Aber d Sproch isch binere Dichtig nit d Hauptsach, si isch numme s Chleid. Wichtiger isch is allewyl das, was is ne Dichter het z säge. Wenn aber dr Ghalt und Gstalt schön zsämme passe, so hei mer ne Kunstwärch vor an is, won is cha Freud mache, won is dr Wärchtig cha vergulde.

Was selle mer säge über s Solothurnerbiet, ischs ne ryche Garte? Machet ech d Meinig sälber! Aber eis mueß i doch no säge: Mir sy numme gleitig dur dä Garte gluffe; mir hei nit

alli Bettli chenne aluege. Es wer no mängg Chrüttli gsi zsueche und zfysygugge. Aber i glaub, die Solothurner Mundartdichter geben is doch ne Bild vom alte Jurakanton, ne Bild, säg i, wo eim d Auge macht zglänze. Sicher hei si mitghulfe, aß me s Solothurner Wäse o i dr Fröndi tuet schetze un mänggisch Langizyt überchunnt no däm gmietlige Lang mit syne ville Bärge und Täler und dene währschafte und o kurlige Lüt.

Albin Fringeli.

* * *

Freiji Heimet!

Das isch my alte Heimetlang,
Mit Hübel, Wald und Bäch.
Es pfyfft drdur ne ruuche Wing,
Dä hertet alli öisi Ching
Un bhaltet alli chäch.

Es isch ghei Lang für Heerelüt,
s sy all vom glyche Holz.
I mach gheim Fründe d Reveränz,
Was frag i doch nom Hans und Bänz,
Bi bloß uff d Heimet stolz.

Si gitt mer jede Tag my Brot
Und luegt mi fründlig a.
Un wachst ne Uchrutt vor em Huus,
So ryß is währli gleitig us . . .
I bi ne freije Ma!

Das isch my alte Heimetlang!
Gottlob, s blybt eister s glych!
Epp rych, epp arm, das plogt mi nit;
So lang s ne freiji Heimet git,
Bin ig im Himmelrych!

* * Albin Fringeli.